



**100 Jahre
Büchergilde
Gutenberg**

Björn Biester

Vorwärts —
mit heiteren
Augen!

»Liebe Gildenbrüder und Gildenschwestern!«

Mit dieser Anrede beginnt das allererste je in der Büchergilde Gutenberg erschienene Buch, *Mit heiteren Augen. Geschichten von Mark Twain*. Die Einleitung verfasste Ernst Preczang, Mitbegründer der Büchergilde und Cheflektor von 1924 bis 1927. Seine Begrüßung lässt den Geist des Miteinanders spüren, eine begeisterte Aufbruchstimmung bestimmt seine Zeilen. Mag der sprachliche Ausdruck auch in seiner Zeit verwurzelt sein, so wirkt Preczangs Text auch heute anregend. So schließt er damit, dass er der jungen Büchergilde noch ein »Glück auf zur ersten Fahrt« wünscht – das ist der Auftakt für die nun einhundert Jahre andauernde, teils sehr abenteuerliche Reise unserer Buchgemeinschaft durch die Gezeiten.

Diese Festschrift nimmt Sie nun mit in diese Gewässer und gibt einen unterhaltsamen Überblick über Vergangenheit und Gegenwart der mittlerweile einzigen Buchgemeinschaft im deutschsprachigen Raum. Es ist eine wechselvolle Geschichte, von den kämpferischen Gründungsjahren, Verfolgung und Exil, einer blühenden Nachkriegszeit, der Trennung aus gewerkschaftlichen Banden und immer wieder Turbulenzen, die Umdenken und Neustarts erforderten.

Und selbstverständlich geht es um Bücher, um das, was uns so besonders macht – »das schöne Buch«: handwerklich hochwertig, gestalterisch herausragend, inhaltlich reflektiert. Mit ausgewählten Publikationen verdeutlichen wir im

Jubiläumsjahr dieses Kernelement der Büchergilde. So veröffentlichen wir das erwähnte *Mit heiteren Augen* in einer redigitalisierter Form, die dem Original von 1924 so nah wie möglich kommt. Das umfasst sowohl die fein gezeichneten Vignetten als auch die für den Buchdruck bedeutende Frakturschrift.

Wir erinnern an die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg, mit der Geschichte dreier Männer, die nicht nur ihr Name, sondern auch die Büchergilde verband: Erich Knauf, Sozialdemokrat und Schriftleiter der Büchergilde, Erich Ohser, unter e.o. plauen als Karikaturist bekannt, sowie Erich Kästner, Schriftsteller und Chronist seiner Zeit. *Habt ein besseres Gedächtnis!* verdeutlicht, wie wichtig Freundschaft und Zusammenhalt in schweren Zeiten sind. Gemeinsam mit dieser Festschrift erlesen Sie sich einige wichtige historische Facetten der Buchgemeinschaft Büchergilde.

Jubiläen sind naturgemäß der Zeitpunkt, an dem nicht nur in die Vergangenheit, sondern auch in die Zukunft geblickt wird. Daher möchte ich schließend noch einmal auf Ernst Preczang eingehen und ihn zitieren: »Und einen frohen Gruß allen Gildenbrüdern und Gildenschwestern, die helfen wollen, daß unsere Gemeinschaft eine gute und fruchtbare werde. Möge jeder für sie werben. Denn je mehr wir sind, desto schöpferischer wird sie sein.«

Das galt schon vor einhundert Jahren und das gilt auch heute noch – in diesem Sinne: Vorwärts – mit heiteren Augen!

Herzlich,
Ihr
Alexander Elspas

Inhalt

Vorwärts — *mit heiteren Augen!*

9

»der Schnitt geht durch die Buchgemeinschaften selbst«
– **Vorbemerkung**

13

»ein Kind der Gutenbergjünger«
– **Gründung der Büchergilde Gutenberg
im August 1924 in Leipzig**

18

Zürich und Berlin – **zwei Büchergilden**

23

Neuanfänge in Ost und West
– **Frankfurt am Main als Sitz der Büchergilde**

33

»Der lesende Arbeiter«
– **50 Jahre Büchergilde Gutenberg**

39

Büchergilde in der Krise I
– **Strukturwandel und Mitgliederschwund**

45
Büchergilde in der Krise II
– Hoffmann & Campe als Mitgesellschafter, 1989 bis 1991

51
Nach dem Mauerfall

55
Management-Buy-out 1998

59
Zwischenjahre

63
Die Büchergilde Gutenberg als Genossenschaft

67
Die Büchergilde Gutenberg heute

71
100 Jahre Büchergilde Gutenberg

74
Ein Raum voller Bücher

77
Dank

78
Ein Interview mit Alexander Elspas

»der Schnitt geht durch die Buchgemeinschaften selbst«

– Vorbemerkung

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Büchergilde Gutenberg, das im Oktober 1974 in Frankfurt am Main gefeiert wurde, erschien im Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* ein positiv gestimmter Beitrag von Günther Rühle. Rühle hielt in seiner Würdigung fest: »Über die Existenz von Buchgemeinschaften räsoniert heute niemand mehr. Solch beruhigter Zustand dauert noch nicht allzu lange. Auch die Büchergilde Gutenberg hat einen Teil ihrer Geschichte damit zugebracht, bis zum Boykott gehende Aversionen gegen ihre Existenz zu überwinden. Sie ist heute, fünfzig Jahre nach ihrer Gründung, eine kräftige ›Gemeinschaft‹, eine Genossenschaft von Büchermachern, Bücherfreunden und Bücherlesern – und zöge sie, wie ein Jubilar das darf, Bilanz der letzten Jahre, könnte sie berichten, daß sie für ihre nunmehr 300 000 Mitglieder seit 1948, als sie in Deutschland

wieder das erste Programm für die dem Krieg entkommenen Leser vorlegte, 1800 Titel herausgebracht und diese in 30 Millionen Exemplaren vertrieben hat. Sie könnte auch sagen, daß sie ihr Angebot auf Schallplatten, Spiele, selbst auf audiovisuelles Gerät erweitert hat, kurz, zu einer Entfaltung gekommen ist, die an jenem 29. August 1924 im Leipziger Volkshaus noch nicht abzusehen war.«¹

Die Büchergilde Gutenberg wurde mit diesen allgemeinen Formulierungen informiert beschrieben. Rühles Worte waren in gewisser Weise auch hellsichtig – denn »eine Genossenschaft von Büchermachern, Bücherfreunden und Bücherlesern« war die seit ihrer Nachkriegsneugründung in Westdeutschland gewerkschaftlich getragene Büchergilde im Herbst 1974 nur in einem übertragenen Sinn; tatsächlich genossenschaftlich aufgestellt wurde sie erst rund vier Jahrzehnte später unter der Ägide von Mario Früh, Wolfgang Grätz und Peter Schenk.

Natürlich erscheint heute manche Einschätzung in Günther Rühles Beitrag in einem anderen Licht. An die Ablehnung, die Buchgemeinschaften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus dem Sortimentsbuchhandel erfuhren, erinnert nur noch die Buchhandelsgeschichte; ein Konkurrenzverhältnis um Aufmerksamkeit und Umsatz besteht nicht mehr (sofern es überhaupt einmal bestand, im Fall der Büchergilde kann man eher von einem partnerschaftlichen Verhältnis zum Buchhandel sprechen). Eine andere Herausforderung hat dagegen an Gewicht gewonnen: Ist das Prinzip einer Buchgemeinschaft, deren Mitglieder nach unterschiedlichen Bestimmungen und Regeln entweder monatliche Mitgliedsbeiträge zahlen oder – meist quartalsweise – ein »Pflichtbuch« aus einem festgelegten, mehr oder minder breiten Angebot erwerben, ein Anachronismus, überholt? Die Frage scheint sich aufzudrängen, einerseits. Andererseits ist darauf zu verweisen, dass das hier und da begegnende angekratzte Image des buchge-

meinschaftlichen Prinzips vor allem mit dem Bertelsmann-Club zusammenhängt, der über Jahrzehnte fast ein Synonym für »Buchgemeinschaft« war. Der Club wurde 1950 von Reinhard Mohn als Bertelsmann Lesering gegründet, war lange höchst erfolgreich, wurde jedoch zum Jahresende 2015 nach längerem Siechtum und unter öffentlich ausgetragenen juristischen Streitigkeiten zwischen Bertelsmann und seinen Vertriebspartnern geschlossen. Qualität der Herstellung und künstlerischer Aufwand der Buchgestaltung waren überdies nicht das Hauptmerkmal der Bücher vieler Buchgemeinschaften, die wenig anderes als alternative – hocheffiziente – Vertriebssysteme darstellten. Es ging in erster Linie um Umsatz und Gewinn, um Mitgliederbindung, marketingpsychologisch geschickt eingeführte »Lesering-Punkte«, »Treuebände« für längerfristige Mitgliedschaft und sonstige Prämien. Es überrascht nicht, dass in dem Zusammenhang auch Konflikte zwischen Bertelsmann und dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels als wichtigster Interessenvertretung der Verlage und des Buchhandels um die Buchpreisbindung auftraten, die nur mit gerichtlicher Hilfe beigelegt werden konnten.²

Helmut Dreßler, Sohn des Büchergilde-Mitbegründers Bruno Dreßler und Spiritus rector ihrer Neubegründung nach dem Zweiten Weltkrieg, hat 1947 einen für die Gesamtbeurteilung wichtigen Aspekt betont: »Bei rechter Betrachtung besteht also der Gegensatz prinzipiell nicht so sehr zwischen dem Buchhandel auf der einen Seite und den Buchgemeinschaften insgesamt auf der andern, sondern der Schnitt geht durch die Buchgemeinschaften selbst. Hier ist die wirkliche Gemeinschaft, dort die Benutzung der Organisationsform der Buchgemeinschaft zur Verfolgung privatwirtschaftlicher Zwecke.«³

Ein noch differenzierteres Bild ergibt sich, wenn man den Fokus zunächst auf einen anderen Zweig der Buchkultur seit

dem ausgehenden 19. Jahrhundert richtet. Bibliophile Vereinigungen mit ihren oft aufwendigen ›Jahresgaben‹ sind keine Buchgemeinschaften im engeren Sinn, aber als freie Zusammenschlüsse verbinden sie strukturelle Merkmale. Helmut Dreßler war diese Verbindung bewusst: »Auch die bibliophilen Gesellschaften wählen die zu druckenden Bücher für ihre Mitglieder aus und können mit einer festen Abnehmerzahl rechnen.«⁴

Es gab zu Beginn des 20. Jahrhunderts vielfältige Bemühungen von Verlagen, die qualitativen Standards der Buchproduktion für einen breiteren Markt beziehungsweise ein größeres Publikum zu erhöhen. Im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg entfaltete etwa der Leipziger Insel-Verlag vorbildliche Aktivitäten. Fraglich ist aber, inwieweit eine entsprechende Buchproduktion das Gros der Arbeiterschaft und der einfachen Angestellten erreichte – abgesehen von inhaltlichen Gesichtspunkten. Hier liegt die kaum zu überschätzende sozialgeschichtliche Bedeutung der Büchergilde Gutenberg als Buchgemeinschaft mit ihrer betrieblichen Verwurzelung und einer ideellen Anknüpfung an die Arbeiterbildungsvereine des 19. Jahrhunderts.

Dazu passt auch ein Vers aus dem von Erich Kästner (1899–1974) geschaffenen »Festtagsgedicht« zur Würdigung des 40-jährigen Bestehens der Büchergilde Gutenberg 1964: »Dass sich der Mensch durch Bücher bilde, schuf Gutenberg die Büchergilde.«⁵ Indirekt zeigt der Kästner-Bezug vielleicht auch an, dass es sich bei der vorliegenden Darstellung um einen Versuch handelt, die Geschichte der Büchergilde Gutenberg in ihren Grundzügen literatur- und quellengestützt nachzuzeichnen. Es geht um einen Überblick für ein sachkundiges und an Buchhandels- und Verlagsgeschichte interessiertes Publikum aus höchst erfreulichem Anlass eines großen Jubiläums.

»ein Kind der Gutenbergjünger«

– Gründung
der Büchergilde Gutenberg
im August 1924 in Leipzig

Die Gründung der Büchergilde Gutenberg fiel in eine Phase der politischen und wirtschaftlichen Stabilisierung der Weimarer Republik, die unter anderem durch die Währungsreform der Jahre 1923 und 1924 gefördert wurde. Institutioneller Gründer war am 29. August 1924 im Leipziger Volkshaus der gewerkschaftliche Verband der Deutschen Buchdrucker. Als führender Kopf trat der aus Sachsen stammende gelernte Schriftsetzer und Sozialdemokrat Bruno Dreßler auf, von dem Vorschlag und Begründung stammten.

Gleich zu Beginn machten die Protagonisten deutlich, dass für sie der Bildungsgedanke der neuen Unternehmung im Vordergrund stand. Auch der Genossenschaftsgedanke wurde von Anfang an hochgehalten, auch wenn er eher eine allgemeine ideengeschichtliche Unterlegung der Arbeit der Büchergilde darstellte: Die Büchergilde war, wie oben festgehalten, nicht als Genossenschaft organisiert, und die

Selbstbeschreibung als »Gemeinschaft von Buchlesern der arbeitenden Klasse« blieb einigermaßen unpräzise. Zunächst wurde die Büchergilde als Abteilung des Verbands der Deutschen Buchdrucker geführt; sie residierte in Büroräumen im dritten Stock der Leipziger Salomonstraße 8. 1926 erfolgten die Umwandlung in die Rechtsform einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung und der Umzug aus der Buchstadt Leipzig in die Reichshauptstadt Berlin, wo in der Dreibundstraße in Kreuzberg gerade das von Max Taut, Franz Hoffmann und Karl Bernhard im Stil der Neuen Sachlichkeit entworfene Verbandshaus fertiggestellt worden war.⁶

Erster Autor der Büchergilde war der im April 1910 verstorbene Mark Twain (der eigentlich Samuel Langhorne Clemens hieß). Rechtzeitig zum Weihnachtsfest 1924 erschien eine Geschichtensammlung *Mit heiteren Augen*, versehen mit Buchschmuck der Leipziger Grafikerin Ellen Beck und einer an die »Gildenbrüder und Gildenschwestern« gerichteten bekenntnishaften Einleitung von Ernst Preczang (1870–1949), Lektor der Büchergilde von Oktober 1924 bis Juni 1927, in der es unter anderem hieß: »Mit diesem Buche beginnt unsre Büchergilde Gutenberg ihre Wirksamkeit. Darum darf wohl mit einigen Worten ihres Werdens und Wesens gedacht werden. Auf den Ursprung deutet schon ihr Name hin: sie ist ein Kind der Gutenbergjünger. Und zwar jener, die im Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker sowohl die kunstgewerblichen Interessen ihres Berufs wie allgemein-kulturelle Bestrebungen pflegen. Nach häufigen Erörterungen in engerem Kreise, die schon vor Jahresfrist begannen, rief der Vertretertag des Bildungsverbandes am 29. August 1924 im Volkshaus zu Leipzig durch einstimmigen Beschluß die Büchergilde Gutenberg ins Leben. Damit erhob wohl zum erstenmal eine Arbeiterversammlung die Hand, um unbeeinflusst von Profitinteressen irgendwelcher Art in die Bücherproduktion einzugreifen. Aus der Anteilnahme an der Fortentwicklung des Berufs erstand die Idee, kulturell-solidare Bewußtseinsinhalte reiften

sie aus und erweiterten das Feld, indem sie das Tor der Gilde allen öffneten, die wohl arm an des Daseins materiellen Gütern, aber reich an ernstem Willen und froher Zuversicht sind. Was wir wollen, Ihr wißt es: Bücher geben, die Freude machen. Bücher voll guten Geistes und von schöner Gestalt. Bücher, die wir lieben dürfen ihrer inneren und äußeren Echtheit wegen. Bücher also, die uns irgendwie bereichern, Klang und Farbe in das graue Leben der Arbeit bringen.«⁷

Zum Spektrum der Büchergilde zählten ab 1925 so unterschiedliche Bücher wie Max Barthels Proletarierroman *Das Spiel mit der Puppe*, Charles Dickens *Oliver Twist*, Oskar Maria Graf's *Im Winkel des Lebens* sowie Jack London und B. Traven (eigentlich Otto Feige) mit höchst erfolgreichen, oft mehrfach aufgelegten Büchern; erwähnt seien von B. Traven *Das Totenschiff. Geschichte eines amerikanischen Seemanns* und *Der Wobbly* (beide 1926; Ausstattung von Curt Reibetantz).⁸ Londons Schriften widmete sich ab 1926 eine ›Volksausgabe‹, auf stattliche 29 Bände angelegt. B. Traven, betreut von Johannes Schönherr als Nachfolger des 1927 ausgeschiedenen Ernst Preczang, war eine Eigenentdeckung der Büchergilde und sorgte für blendende Umsätze.⁹ Die Mysterien, die sich mit dem erst 1969 in Mexiko verstorbenen Autor B. Traven über Jahrzehnte verbanden, befeuerten zweifellos das Interesse zusätzlich.¹⁰

Abenteuerbücher, Reiseberichte und verwandte Texte standen bei den Mitgliedern hoch im Kurs und spielten entsprechend im Programm der Büchergilde eine wichtige Rolle. Widerstände aus der nichtbuchgemeinschaftlichen Buchhandels- und Verlagswelt schränkten die Arbeit ein, verhinderten aber nicht den Ausbau des Angebots. Dasselbe gilt für andere und teilweise durchaus mit der Büchergilde konkurrierende Buchgemeinschaftsunternehmungen aus dem sozialdemokratischen oder sozialistischen Spektrum – genannt sei hier lediglich die ebenfalls 1924 begründete Buchgemeinschaft Der Bücherkreis.

Erich Knauf, ab 1928 Nachfolger von Johannes Schönherr, legte als politisch engagierte kunstgeschichtliche Einführung das Buch *Empörung und Gestaltung. Künstlerprofile von Daumier bis Kollwitz* vor.¹¹ Knauf war außerdem Verfasser von *Ça ira! Reportage-Roman aus dem Kapp-Putsch* mit zahlreichen Fotografien – Knauf war selbst als Stoßtruppführer an der Niederschlagung des Kapp-Putsches 1920 beteiligt gewesen. Erwähnenswert als anspruchsvolles Fotobuch ist *Kohlenpott. Ein Buch von der Ruhr* von Georg Schwarz, das ebenso wie *sport und arbeitersport* von Helmut Wagner (Gestaltung von Wilhelm Lesemann) im neubegründeten Wettbewerb »Die fünfzig schönsten Bücher des Jahres« reüssierte.¹²

Zu den gestalterischen Höhepunkten der Tätigkeit der Büchergilde bis 1933, von dem Stuttgarter Verleger und Sammler Wulf D. v. Lucius gewürdigt als »eigenartige Sonderszene« innerhalb der heterogenen deutschen Landschaft bibliophiler Vereinigungen, zählte nicht nur Karl Rössings Holzstichzyklus *Mein Vorurteil gegen diese Zeit* von 1932 (1974 zum 50-jährigen Bestehen der Büchergilde mit einem Nachwort von Manès Sperber nachgedruckt), sondern vor allem Josef Luitpold Sterns psalmodierendes Werk *Die neue Stadt* von 1927, gedruckt »auf schwerstem getöntem Handbütten im Folio-Format«. Otto Rudolf Schatz steuerte ausdrucksstarke Holzschnitte bei – so entstand echte »Arbeiter-Bibliophilie«.¹³ Das war allerdings ein womöglich bei der Mehrzahl der Mitglieder nicht sonderlich erfolgreiches Ausnahmewerk, wobei die inhaltliche und gestalterische Qualität des Programms der Büchergilde wenige Jahre nach ihrer Gründung auch in der Breite ein beachtliches Niveau erreichte.¹⁴ An Publikationen der Büchergilde beteiligten sich Fotografen, Gestalter und Typographen wie Herbert Bayer, Erich Grisar, Annelise Kretschmer, Alfred Kubin, Frans Masereel, Albert Renger-Patzsch, Bruno Skibbe, Georg Trupp und Jan Tschichold.

1929, dem Jahr der von der New Yorker Börse ausgehenden weltweiten wirtschaftlichen Eintrübung, zählte die Büchergilde 68 000 Mitglieder.¹⁵ Es gab den Hauptsitz in Berlin und rund zwei Dutzend Geschäftsstellen im Deutschen Reich. Bald hinzu kamen Filialen in Prag, Wien und Zürich – ein Umstand, der nach Adolf Hitlers Machtübernahme im Januar 1933 eine entscheidende Rolle für ihren Fortbestand unabhängig von der gleichgeschalteten Berliner Zentrale spielen sollte. 1933 waren es bereits 85 000 Mitglieder, die bei der Büchergilde Gutenberg eingetragen waren, und über 170 publizierte Buchtitel – eine beachtliche Anzahl.

Eine überraschende Würdigung des innerhalb weniger Jahre Erreichten findet sich in einem Vortrag, den der Berliner Antiquariatsbuchhändler und Literaturwissenschaftler Fritz Homeyer im Januar 1930 im Rahmen einer Zusammenkunft von Bibliophilen in Hamburg hielt. Homeyer schlug vor, eine jährliche Ausstellung der »buchtechnisch am gelungensten« Werke aus der deutschen Buchproduktion auf die Beine zu stellen: »Ich bin überzeugt, daß sich die Verlegerproduktion heute sehr wohl neben der der [Bibliophilen-]Gesellschaften sehen lassen kann. Und stellen wir gar die Erzeugnisse der Hausdruckereien mancher Schriftgießer oder einzelner Fachgenossenschaften, wie der Büchergilde Gutenberg, daneben aus, so wird die Konkurrenz noch schärfer und anregender.«¹⁶

Ein hohes Lob für die Arbeit der Büchergilde, zumal vor einem überwiegend bürgerlichen Publikum ausgesprochen (die Vorstände der Bibliophilen-Gesellschaften gehörten auch noch während der Weimarer Republik typischerweise dem Adel oder Großbürgertum an; die Mitglieder waren Kaufleute, Bankiers, Fabrikanten, Juristen, Ärzte, Verleger, Bibliothekare, Museumsleiter, Schuldirektoren und Professoren).

Zürich und Berlin

– zwei Büchergilden

Die erste Blütephase der Büchergilde Gutenberg wurde durch die Wirtschaftskrise der frühen 1930er-Jahre gedämpft und endete Anfang Mai 1933 abrupt mit der gewaltsamen Übernahme der Büchergilde durch die Deutsche Arbeitsfront (DAF), nachdem es bereits in den Wochen zuvor zu Auseinandersetzungen mit dem neuen Regime in Form von Zensurmaßnahmen gegen einzelne politisch missliebige Buchtitel gekommen war. Bruno Dreßler wurde kurzzeitig verhaftet, emigrierte später in die Schweiz und setzte dort die Arbeit fort, anfangs zum Teil mit rechtzeitig aus Deutschland in Sicherheit gebrachten Buchbeständen. Die Situation war dramatisch, aber alle Beteiligten reagierten mit beachtlicher Geschwindigkeit. In einem wohl im Frühsommer 1933 verteilten Aufruf »An alle Gildenfreunde!« hieß es: »S.-A.-Leute haben das Buchdruckergebäude und die Büchergilde